

und volkstümlich werden, allzu wirksam und lebensmächtig. Wir nennen sie dann kraß und robust und ungeistig“ (Vom Endlichen zum Unendlichen

S. 194 ff.). Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit P. Lippert diese Worte niedergeschrieben hat. Sie gelten auch heute noch, vielleicht mehr denn je.

DAS SCHICKSAL DER KIRCHE IM SPANISCHEN BÜRGERKRIEG

Von Hubert Becher S. J.

Wenn auch die Geschehnisse der Jahre 1936—1939 in Spanien unserer Aufmerksamkeit längst entrückt scheinen, so kann doch erst jetzt einigermaßen ein Überblick über das gewonnen werden, was die Kirche in diesen Schreckensjahren geduldet und verloren hat. Schon die nüchterne Aufzählung und allgemeine Zusammenfassung der Ereignisse läßt im Geist ein Bild jener wilden Zeit entstehen, enthüllt aber zugleich den Triumph des Glaubens, der Zuversicht und des inneren Friedens, die das Geheimnis des fortlebenden Christus sind. Dies ist um so überraschender, als gerade der spanische Katholizismus in seinem Versagen seit dem Beginn der Revolution 1931 weithin veräußerlicht, innerlich krank und morsch erschien und immer wieder die Behauptung veranlaßte: Die Kirche, d. h. die Geistlichkeit muß doch versagt haben. Es ist nicht die Absicht, hier zu wiederholen, was früher bei Beginn der Revolution zu sagen war¹. Die Gedanken Gottes in der Führung der Kirche werden wir nie verstehen, wenn wir nicht das Schwachwerden und Hilflohe Christi, wie es sich in seiner Passion offenbart, auch als Gesetz seiner Stiftung und des Lebens seiner Anhänger anerkennen. In der Stunde des Untergangs offenbart sich die Kraft Gottes, wird gesühnt, was vorher unter uns sündigen Menschen verschuldet war, wird geläutert, was sich mit Schlacken vermischt hatte und in der Zukunft als echtes Werkzeug der Gnade wirken soll.

Da das wichtigste Schlagwort im Kampf gegen die Kirche ihr angeblicher Reichtum war, wird es gut sein, von den wirtschaftlichen Grundlagen der Kirche auszugehen, um dann durch eine Übersicht über die Opfer an Personen und Dingen darzustellen, wie eigentlicher Gotteshatz, wie das Böse in jenen grauvollen Jahren einen Sturm des Schreckens und der Vernichtung auf der spanischen Halbinsel entfesselte².

¹ Vgl. diese Zeitschrift: Tradition und Fortschritt im spanischen Katholizismus 123 (1932) 224—233; Priester und Volk im katholischen Spanien 126 (1934) 35—44.

² Viel gesammelter Stoff konnte überprüft und ergänzt werden aus dem zusammenfassenden Buch von A. de Castro Albarrán, *La gran víctima* (gr. 8^o 294 S.; Salamanca 1940). Ihm folgen wir zumeist in unserer Darstellung. Castro ist Mitglied eines dem Innenministerium angegliederten Sekretariats, das alle Angaben über die Kirche sammelt. Sein Bericht ist authentisch. Doch ist er noch lückenhaft und konnte hier und

Die liberale Presse pflegte zu wiederholen, daß etwa ein Drittel an Grund und Boden Spaniens der Kirche gehöre, die überdies noch an Aktien und Bankguthaben zahllose Millionen besitze. In Wirklichkeit, wie die Bischöfe in einem gemeinsamen Hirtenschreiben feierlich erklärten, war der Besitz an Grundstücken und Barguthaben nicht hinreichend, ein Viertel der kirchlichen Bedürfnisse für Erziehung und Unterhalt der Geistlichen und für die Seelsorge zu bestreiten.

Bei Beginn des Krieges, der im Anschluß an die französische Revolution zu Ende des 18. Jahrhunderts Spanien verwüstete, war die Kirche reich. Das goldene Zeitalter hatte eine Fülle an frommen Stiftungen gebracht. Der Staat und die Nation hatten zwar seit Karl V. immer durch gewaltige Steuern und Sonderabgaben auch für öffentliche Zwecke in Krieg und Frieden gewaltige Summen aus dem Kirchenvermögen bezogen, die willig geleistet wurden. Aber der eigentliche Besitz war dadurch nicht angetastet worden. Schon die liberalen Cortes von Cádiz (1812) begannen mit der Enteignung. Die Rückkehr Ferdinands VII. machte diese Bestimmung hinfällig. Mit dem Sieg des Liberalismus kam dann die Gesamt säkularisation des Vermögens, das von dem Finanzminister Canga Argüelles 1820 auf 4500 Millionen Peseten geschätzt wurde. Andere Berechnungen gingen noch weiter und nahmen als jährliche Rente des Kirchengutes, sicher übertreibend, 2600 Millionen Peseten an. Mendizábal enteignete die spanische Kirche in den Jahren 1835—1837. Bei den Konkordatsverhandlungen 1851 mußte diese den Verlust anerkennen und erhielt die Zusicherung entsprechender Schatzanweisungen auf die Staatsschuld. Dafür mußte aber ihr noch verbliebener Grundbesitz ausgeliefert werden. In den 1859/60 wieder aufgenommenen Verhandlungen wurde diese Übereinkunft bestätigt. Die Kirche war arm geworden. Die allgemeine Erfahrung, daß Kirchengut keinen Segen bringt, bestätigte sich aber auch damals. Nicht der Staat und die Nation hatten den Gewinn, vielmehr kam dieser Großraub einzelnen zugute, die damals ihre Riesenvermögen an Landbesitz er-

da durch neuere Zahlen usw. verbessert werden. Es wird wohl überhaupt nie möglich sein, alle Verluste genau zu erfassen. Einzelne verlorene Kostbarkeiten werden wieder entdeckt, die Zerstörung anderer neu gemeldet. Doch gibt das Buch im ganzen die abschließende Verlustrechnung der Kirche.

warben. Hier war dann eine der wichtigsten Quellen der sozialen Mißstände in dem bis heute wesentlich ackerbautreibenden Land. Die Regierung sah sich außerstande (und wollte es im Grund wohl auch nicht), das Versprechen auf Schatzanweisungen zu halten. Mendizábal, der selbst am 21. Februar 1837 die jährlichen Unterhaltskosten für Klerus und Kult auf 380 Millionen schätzte, begnügte sich, in sein Budget als Ausgabe für die Kirche 150 Millionen einzusetzen. Auch dieser Vorschlag wurde nicht angenommen.

Im Jahr 1931, in dem die staatlichen Zahlungen ihren Höchstnennwert erreichten, erhielt die Kirche die Summe von 66 984 509 Peseten. Bedenkt man die Entwertung des Geldes und die Steigerung der Lebenskosten, so ermißt man einigermaßen, wie gering die Ablösung für jene Großenteignung war. Für Instandhaltung und Neubau von Kirchen war z. B. die Summe von 602 000 Peseten ausgeworfen, für jede Diözese im Durchschnitt 10 000 Peseten. Der Bischof von Salamanca berechnete, daß er allein 60 000 bedürfe. Für den Unterhalt der Priesterseminare, also das Gehalt der Professoren, die Ausgaben für Bibliothek usw., wurden 1 654 852 (je etwa 25 000) Peseten angesetzt. Das Gehalt für die Bischöfe betrug monatlich je 16 500, für die Domherren durchschnittlich etwa 340, für Pfarrer 160, für Kapläne 125 Peseten. Rechnet man auch hinzu, daß die Kirche im Lauf des Jahrhunderts durch Stiftungen und Almosen wieder Besitz gewann, der ein Viertel der Bedürfnisse befriedigen konnte, so ergibt sich daraus ein sachliches Urteil über den Vermögensstand. Aus dieser Armut flossen zum großen Teil die Mißstände, die die Besucher des Landes am Kirchenwesen feststellten, der Mangel an Unternehmungsgeist, die Hilflosigkeit neuen Aufgaben gegenüber, vor die das Anwachsen der Städte, die Bildung großer Industriegebiete die geistliche Obrigkeit stellte.

Diese wirtschaftliche Lage wurde von der Republik im Jahr 1931 grundsätzlich geändert. Schon am 22. Mai, etwa einen Monat nach der Erklärung der Republik, wurden alle liegenden Güter und Kunstwerke zum Staatseigentum erklärt. Am 27. Mai erhielten die Provinzgouverneure das Recht, kirchliche Kunstgegenstände zu beschlagnahmen. Am 20. August erfolgte das Verbot an die Kirchen, ihren Besitz zu veräußern oder durch Anleihen, Hypotheken usw. zu belasten. Im Oktober beschloß der Minister, alle Ausgaben für den Kult, Seminarien, Orden, Kirchenbauten u. a. zu streichen. Die Hälfte der Staatsleistungen fiel weg. Die neue Verfassung vom 9. Dezember enthielt die Bestimmung, auch die noch übrigen Zahlungen so zu senken, daß innerhalb von zwei Jahren jegliche Ausgabe für die Kirche wegfiel. Am 23. Januar 1932 wurde der Besitz des Jesuitenordens eingezogen. Am 30. Januar wurden die Friedhöfe Eigentum

des Staates bzw. der Gemeinden. Einzelne Bürgermeister belegten das Läuten der Glocken mit Steuern; einzelne Gouverneure enteigneten kirchliche Gebäude; Arbeiterorganisationen besetzten Pfarrhäuser. 1933 fielen die Staatsausgaben für den Klerus fort; doch wurden noch 4 500 000 Peseten als einmalige Zahlung für Pfarrer über 50 Jahre festgesetzt, eine Summe, die für den Einzelnen 500 Peseten ausmachte. Die Neuwahlen vom 19. November 1933 brachten das liberale Ministerium Lerroux an die Macht, unter dem am 4. April ein Gesetz bestimmte, daß alle Geistlichen, die seit dem 11. Dezember 1931 im Amt waren, als Staatsbeamte anzusehen seien und zwei Drittel ihrer damaligen Bezüge erhielten. Doch war als Höchstausgabe nur die Summe von 16 500 000 Peseten vorgesehen. Dies ergab für die Domherren durchschnittlich etwa 100, für den Pfarrklerus 60 Peseten Monatsgehalt³. Es fehlte nicht an Oberflächlichen, die dieses Gesetz als Erfolg buchten, während in Wirklichkeit die Benennung zu Staatsbeamten der Kirche eine tiefere Wunde schlug, als jede wirtschaftliche Beraubung es tun konnte.

Der in den Gesetzen gezeichnete Leidensweg der Kirche war begleitet von nicht geringer zu wertenden Verlusten durch Gewaltakte, die oft genug von den leitenden Männern mit Wohlwollen gesehen, jedenfalls geduldet wurden. Am 11. Mai 1931 begannen die Kirchen- und Klosterbrände. Das erste Opfer waren Kirche und Professhaus der Jesuiten in Madrid, mit einer wertvollen Bibliothek von über 80 000 Bänden. Im Ganzen brannten innerhalb von drei Tagen über 80 Kirchen in Madrid, Valencia, Alicante, Málaga, Granada, Murcia, Cádiz, Sevilla. In Málaga waren es führende Freimaurer, die persönlich das Zerstörungswerk leiteten und ihre Helfer mit 20—30 Peseten Tageslohn gedungen hatten. Nur acht Kirchen und Klöster blieben dort verschont. Im Januar 1932 erfolgten Plünderungen und Brände in Zaragoza usw., im April wurde die herrliche mozarabische Kirche San Julián in Sevilla zerstört, im Juli die ehemalige Moschee San Nicolás in Granada; im Oktober Kirchen in Cádiz, Marchena u. a. Am 8. Dezember 1933 brannten in Zaragoza 10, in Granada 6 Gotteshäuser. Das Jahr 1934 brachte die Revolution in Asturien, die zahlreiche Kirchen in Schutt und Asche verwandelte, darunter die Kathedrale von Oviedo und Santa Cristina de Lana aus dem 9. Jahrhundert. Auch in anderen Provinzen loderten damals Kirchenbrände, die auch 1935 nicht aufhörten. Das Jahr 1936 sah bei den Neuwahlen im Februar neue Zerstörungen in Málaga, Jaén usw. Von da an brachte jeder Monat in

³ Die Ausgaben für den täglichen Lebensunterhalt allein kann man bei bescheidenen Ansprüchen auf 6 bis 10 Peseten ansetzen. Erzieherinnen erhalten bei freier Station 150—250 Peseten Monatsgehalt.

steigendem Ausmaß Vernichtung und Plünderung in verschiedenen Teilen des Landes. 411 Kirchen wurden allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 1936 zerstört und ihre Schätze vernichtet. Den Schaden, der am 4. März 1936 in Logroño angerichtet wurde, schätzte die staatliche Behörde auf 1 508 465 Peseten. Ein Altarretabel in Nalda (Calahorra), das am 10. Mai 1936 verbrannte, hatte den Wert von einer Million. In Málaga bedeutete nach amtlichem Urteil die Zerstörung allein der Pfarrkirche von Santo Domingo, verbrannt im Jahr 1931, den Verlust von 2 357 326 Peseten. Neben diesen Schäden an Gut verlor die Kirche durch Mord zahlreiche Priester. Allein in Asturien wurden im Oktober 1934 über 30 Priester, Ordensleute und Seminaristen getötet. Bitter beklagten es die Bischöfe, daß in den Jahren 1931 bis 1935 die Zahl der Seminaristen von 13 588 auf 7401 sank. Drohungen, Gewaltmaßregeln und Feindseligkeiten des Staates durften sie mit Recht als die entscheidenden Gründe angeben.

So erschreckend dies alles ist, es verschwindet gegenüber den Verwüstungen des Bürgerkrieges. Die Erhebung Francos war eine politische und nationale Tat; aber sie trug auch religiösen Charakter. Ein Kreuzzug war sie für ihn und seine Anhänger, Kinder eines Landes, in dem der Gedanke an die glorreiche Bekämpfung der Araber, Mauren, Sarazenen und Türken als nationale und religiöse Leistung immer lebendig geblieben war. Der Krieg war aber auch für die Gegner in erster Linie ein Kampf um die Ausrottung der religiösen Vergangenheit und der christlichen Haltung des Volkes. Darum ging das Bestreben der Führung vor allem dahin, die schon lange aufgehetzten Massen auf alles das zu lenken, was religiösen, christlichen Charakter trug, seien es Gebäude, Kunstwerke oder Menschen, Priester und Laien. Dieser Erfolge rühmte man sich vor allem, und erst später gebärdete man sich, um das Ausland zu betören oder die Freundschaft Englands und Frankreichs zu erhalten, „religiös“, wie in Barcelona 1938, wo man einen gefallenen baskischen Hauptmann kirchlich beerdigte. An der Feier nahmen auch drei Minister teil. Grotesk ist der Fall des Bischofs von Mahón auf Menorca, der im Spital im Januar 1939 starb. Er war ohne kirchlichen Beistand beerdigt worden. Da die Regierung ein Beispiel ihrer „religiösen“ Haltung geben wollte, mußte er auf Befehl Negríns wieder ausgegraben und dann in Anwesenheit aller Behörden feierlich bestattet werden.

Von den 61 spanischen Diözesen lagen 28 ganz im Gebiet der Machthaber von Madrid und Barcelona, 15 waren zum Teil in ihrer Hand. Aber auch in den übrigen Sprengeln, die sofort auf der Seite Francos standen, war kaum einer, wo nicht irgendwo in den ersten Tagen die Brandstifter und Mörder tätig waren, Kirchen in Trümmer fielen und Prie-

ster unter den Schüssen, Messern und Knütteln der Revolutionäre starben. Queipo de Llano z. B. benutzte die Zeit, in der sich die Anarchisten an den ersten Tagen mit den Kirchen beschäftigten, um die öffentlichen Gebäude und strategisch wichtigen Punkte zu nehmen und von dort aus die Gegner niederzuwerfen.

Am verwickeltsten liegen dabei die Dinge im Baskenland. Hier wie in Katalonien war das religiöse Leben in Stadt und Land zweifellos am regsten, der Geistliche am eifrigsten. In Katalonien hatten in den Industrieorten seit dem 19. Jahrhundert starke anarchistische Bestrebungen die Masse, religionsfeindliche Freimaurerei und Liberalismus weite Kreise der Gebildeten ergriffen, so daß hier das Aufflammen der Revolution, die durch den Separatismus noch mehr vorbereitet war, begreiflich erscheint. Das Baskenland aber war viel bodenständiger mit seiner Religion verwurzelt. In Bilbao und andern Fabrikstädten gab es zwar eine linksergerichtete Arbeiterpartei unter der Führung Prietos, aber sie war doch nur eine Minderheit (ein Drittel) gegenüber denen, die den katholischen Glauben tatsächlich und vorbildlich ausübten. Freilich gab es unter ihnen politische Spannungen, von denen die zwischen den baskisch regional Gesinnten (zwei Drittel) und den Anhängern Gesamtspaniens (ein Drittel) die wichtigste und entscheidende war. Tatsache ist nun, daß Francos Erhebung vom katholischen Volk im ersten Augenblick begrüßt wurde und Anhang fand. Da jedoch kamen Nachrichten, daß Baskischgesinnte in Alava und Navarra von andern Rechtsleuten bekämpft und ins Gefängnis geworfen würden. Es ist leider wahr, daß in jenen erregten Tagen nicht nur religiöse und nationale, sondern ebenso parteipolitische, selbst private Gründe auch unter den Rechtsgesinnten bei der Nennung und Bekämpfung von Gegnern wirksam wurden und zu Racheakten führten. Dies erweckte bei den Baskenführern den Eindruck, als ob Franco wieder jenen starren Madrider Zentralismus anstrebe, durch den das Land unter früheren Militärregierungen gelitten hatte. So gab Aguirre die Losung aus, sich gegen die Erhebung zu stellen und sich den „demokratischen“ Linksparteien anzuschließen.

Das Tragische dabei war, daß auch die Religion und die Geistlichkeit davon in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Priester waren vielfach Träger der baskischen Bewegung gewesen. Da der Geistliche immer die Wurzeln des Volkstums und heimische, ererbte Sitte bejaht und pflegt, da er den Reichtum des Volksgemütes kennt, waren auch im Baskenland gerade aus ihrem Kreis die Vorkämpfer für die Pflege der Sprache und des Volkstums erstanden, und in romantischer Ergriffenheit erforschten sie die Vergangenheit mit ihren Liedern, Erzählungen und Helden. Hinzu kamen seelsorgerliche Gründe. Im ganzen 19. Jahrhundert stand

die Hauptstadt Madrid unter dem Einfluß des französischen Liberalismus, und die Bekämpfung katholischen Glaubens ging von dort aus durch Beamte und Studierende ins ganze Land. Man hoffte, durch Betonung und Wiedererweckung des alten baskischen Volkes und seiner Lebensäußerungen inmitten des großen Staatskörpers ein religiöses Eldorado zu schaffen, das darum kultureller Eigenständigkeit und auch politischer Sonderrechte bedurfte. So kam es, daß gerade im Baskenland der Geistliche Politik machte und viele, wie es zu geschehen pflegt, mit großer Heftigkeit und Blindheit ihr zum Opfer fielen. Ihre enge Verbindung mit dem Volk und ihr Einfluß brachten es fertig, daß die Losung Aguirres Gehör fand und die katholischen Basken mit den Anarchisten Hand in Hand gingen. Ein Rätsel für alle, die die Entstehung und Art der baskischen Bewegung nicht kannten! Immer wird es ein denkwürdiges Zeugnis dafür bleiben, was entsteht, wenn politische Blindheit den Diener der Religion schlägt und er seine eigentliche Aufgabe mit einer bestimmten politischen Form verknüpft. Viele beklagten zwar bald die neue Frontbildung und sahen, wie das Verhängnis seinen Lauf nahm, sahen die Verwüstung der Kirchen (90 Prozent), die Mißhandlungen und Tötung von Priestern und Laien; sie waren machtlos. Manche allerdings gingen so weit, daß sie ihre Augen davor verschlossen und selbst noch nach der Eroberung des Landes gegen Franco arbeiteten. Dieser mußte in Vitoria 16 Priester, davon 15 Guipuzcoaner, zum Tod verurteilen lassen, nach sorgfältigem Gerichtsverfahren. Als nach der Einnahme von Vizcaya der Papst um Rücksicht und Gnade bat, gab Franco den Befehl, keinen Geistlichen mehr zu erschießen, sondern sie auszuweisen oder nur mit Haft zu bestrafen. Die Gerechtigkeit gebietet allerdings, beizufügen, daß unter den Anklägern baskischer Geistlicher auch gesamtspanisch gesinnte Katholiken waren, die ebenso sehr aus politischem Parteigeist und überreizter Leidenschaft handelten und einzelne Fehlurteile verursachten. Die baskische Frage war und ist noch eine der traurigsten und am schwersten zu lösenden Angelegenheiten des neuen Spanien. — Diese Abschweifung war nötig, um zu klären, daß das Los der Kirche in diesem Gebiet sich kaum von jenen Provinzen unterschied, wo nur die Anarchisten herrschten, wenn auch der katholische Gottesdienst hier nie verboten wurde.

Wer durch das vom Bürgerkrieg verheerte Spanien reist, wird zu seiner Überraschung zuerst feststellen, daß verhältnismäßig wenig durch die eigentlichen Kriegshandlungen zerstört wurde. Nur wo längere Zeit die Front stehen blieb, wie bei Irún, Oviedo, am Westrand von Madrid und seiner westlichen Umgebung, in Toledo in der unmittelbaren Umgebung des Alcázar, in Nules u. a. ist

viel oder auch alles vernichtet worden. Ungleich mehr Schäden hat die Wut der Anarchisten angerichtet. Sie traf selten die Reichen (wie z. B. in Málaga, wo die großen, am Strand gelegenen Villen eine um die andere verbrannt wurden), öfters aber die Häuser rechtsgerichteter Führer und bekannter Katholiken, die man in erschreckendem Maß plünderte und verwüstete (Madrid, Barcelona, Provinz Toledo), immer und überall aber die Kirche. Jeder Versuch, im Überblick einen eigentlichen Begriff von diesen Untaten zu geben, muß hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, da das gehäufte Unheil stumpf macht. Nur die immer wiederkehrenden, persönlichen Eindrücke können ein Bild der Wahrheit erzeugen.

Was die Plünderer und Zerstörer an erster Stelle zu erbeuten suchten, war Geld und Geldeswert. Wie sie in der Staatsbank von Málaga 10 Millionen, in den Toledaner Banken 30, in San Sebastián an 1000 Millionen raubten, ein einziges Mitglied der Regierung von Barcelona einer französischen Bankfiliale 2 Millionen übergab, galt auch die erste Frage beim Sturm auf die Kirchengebäude nach dem Geld. Manche Werte, die zum Unterhalt der Geistlichen und religiöser Anstalten bestimmt waren, fielen in ihre Hand, so in Sigüenza 2,3, in Orihuela etwa 2 Millionen. Selbst die notwendigen Mittel zur Ernährung nahm man weg, so daß etwa Klöster, denen man anfangs noch das Zusammenleben erlaubte, aus diesem Grund ihre Insassen nach Hause schicken oder als Dienstboten verdingen mußten. Meist allerdings blieb das Suchen der Eindringlinge ohne Erfolg, selbst wenn man alle Wände abklopfte, den Bodenbelag aufriß und Gräber aufbrach.

Neben den Barmitteln waren es die heiligen Gefäße, das Kirchengesetz aus Gold und Silber, das weniger des Kunst- als des Sachwertes wegen zusammengeraubt wurde. Die Leitung der Revolution indes bemächtigte sich mehr der Kunstwerke als solcher, die sie, wie die berühmte Monstranz von Arfe in Toledo, kunstgerecht auseinandernehmen, oder wie wertvolle Gemälde (Begräbnis des Grafen Orgaz von El Greco) sachkundig verpacken ließen. Dennoch war auch bei den amtlichen Beschlagnahmen persönliche Beutegeier tätig. Schwer wird man irgendwie abschätzen können, was durch diese Plünderungen rein an Sachwerten verloren gegangen ist. Aus der Stadt Guadix (16 000 Einwohner) schleppten die Räuber nach amtlicher Angabe ungefähr 580 Kilo Silber weg. In dem Haus der Jesuiten fand man bei Eroberung der Stadt durch Franco in der Küche einen Schmelzofen. Wertvolles und kostbares Gold- und Silbergerät, Altarverkleidungen hatte man dort schon eingeschmolzen. Ein anliegendes Zimmer war bis über Mannshöhe angefüllt mit Kelchen, Monstranzen, Ziborien usw., die teils zerschlagen, teils erhalten

und aus der ganzen Provinz zusammengebracht waren. In den Schuppen des Freihafens von Bilbao lagen ungezählte Kisten mit Kirchenggerät, Statuen, Bildern, Juwelen, fertig zum Einschiffen ins Ausland, was durch die schnelle Ankunft der Befreier verhindert wurde. In Katalonien glückte es, noch mehr zu retten. Ganze Ladungen mit kirchlichen Wertgegenständen blieben in Figueras zurück. Die Herkunft ist zum Teil noch nicht festgestellt. So befand sich noch im April 1940 in Tarragona eine große Sammlung von Kelchen, Monstranzen, Kreuzen, Kannen, Schalen, Lesepulten, Reliquiaren, Gemälden usw. Aus dem Museum von Vich wurden 42 Kisten nach Frankreich geschafft, deren Verbleib noch niemand weiß. Aus der Kathedrale von Barbastro schleppte man Wertstücke in der Höhe von 80 Millionen nach Barcelona. Von den der Kathedrale von Toledo geraubten Gegenständen sind alle wieder zurückgekommen außer der Bibel des hl. Ludwig (Wert etwa 80 Millionen) und dem unschätzbaren Mantel der Muttergottes, ein Werk des Felipe de Corral, mit 80 000 Perlen. In der Diözese León, von der nur ein Teil, und dies für kurze Zeit, in den Händen der Anarchisten war, vermißt man 142 Kelche, 50 Ziborien, 30 Monstranzen. Aus Sigüenza verschwanden etwa 300 Altäre, an 1800 Bilder, die Hälfte davon Schnitzwerke, 118 Kelche, 130 Ziborien, 83 Monstranzen, 500 Paramente, 40 Pfarrkreuze, die Kirchenwäsche usw. Man raubte auch Urkunden (z. B. die Heiratsurkunde des Cervantes), plünderte Archive usw. Dies sind nur einige Beispiele, die für jede der 43 Diözesen, die von den Aufständigen ganz oder teilweise besetzt waren, zeugen sollen. Es ist wahr, daß manches, auch aus dem Ausland, wieder zurückkommt. Aber mit Recht sagt De Castro, das sei hauptsächlich die katalogisierte Kunst. „Aber der ganze anonyme Reichtum aus Pfarrkirchen und Klöstern, wie schwer ist es, ihn ausfindig zu machen! Einiges, ja, kehrt wieder, aber in seinem größten Teil ist er für immer verloren.“

Größer noch ist der Wert dessen, was durch Brand und Zerstörung überhaupt vernichtet wurde. In jeder Stadt und jedem Dorf war die Pfarrkirche das erste, was in Flammen aufging, dann kamen die Kapellen, Pfarrhäuser, Klöster an die Reihe. Ihre Zahl kann heute noch nicht fest angegeben werden. Aus den unvollständigen Zahlen, die nur die Kirchen, nicht die Stadt-, Dorf-, Flur-, Bergkapellen berücksichtigen, kann folgende Liste zusammengestellt werden (S. 398):

Die Liste ergibt 1635 völlig zerstörte und 9096 verwüstete Kirchen. Setzt man für die 12 Diözesen, von denen genaue Zahlen fehlen und von denen einige wie Barcelona, Madrid, Cuenca reich an Kirchen, andere wie Ibiza klein sind, durchschnittlich die Zahl 400 an, was eher zu gering als zu hoch

ist, erhält man die Zahl 15 504. Hinzu kommen noch mindestens 600 vor dem 17. Juli 1936 zerstörte Gotteshäuser. Darunter sind die Kathedralen von Barcelona, Castellón, Girona, Huesca, Lérida, Madrid, Málaga, Manresa, Oviedo, Sigüenza, Teruel, Valencia, Vich, ferner Kunstwerke erster Ordnung, wie älteste Kirchen aus dem 9. bis 10. Jahrhundert in Asturien, viele aus dem 11. und 12. Jahrhundert, die gotischen Meisterwerke Maria del Pino und Maria del Mar in Barcelona usw. Ferner wurden z. B. das aus der Geschichte des Kolumbus bekannte Kloster von Rábida mit Kirche, das Kloster des hl. Toribius in Liébana, das des hl. Hieronymus in der Sierra de Córdoba, die Kollegiatkirche von Torrigos verwüstet, alles Denkmäler von geschichtlicher Bedeutung. Man käme an kein Ende, wollte man alles aufzählen, was unter einer Richtung bemerkenswert oder einzigartig ist. Dabei sind die uns vorliegenden Angaben noch unvollständig.

Wo die Gebäude stehen blieben, wurden sie vielfach entweiht. Man verwandelte die Kirchen in Gefängnisse, Kasernen, Markthallen, Garagen, Ställe, Bäder, Kinos, Tanzlokale, ja in öffentliche Häuser. Verbrannt und zerschlagen wurden bei den Verwüstungen Hunderttausende von Kreuzen, Statuen und Bildern. Wer weiß, wie auch entlegene Dorfkirchen in Spanien reich, ja überladen waren mit Bildwerken, die von der romanischen Zeit bis heute in ununterbrochener Reihenfolge geschaffen wurden, darunter Stücke edelster Kunst, kann sich einen Begriff machen von der Höhe des Verlustes. Der Gotteshaß erfand die entsetzlichsten Formen der Entweihung. Es wurden förmliche Prozesse angestellt, wie in Tavira (Vizcaya), wo eine Statue des hl. Petrus zum Tod verurteilt und dann erschossen wurde. Man verstümmelte Bilder, stach die Augen, riß das Herz heraus, veranstaltete Schießübungen, wie auf die Herz-Jesu-Statue auf dem Cerro de los Angeles bei Madrid, erschlug und erhängte sie, um sie schließlich zu verbrennen. Wenn das Allerheiligste Sakrament selbst oft entweiht wurde, darf man sich nicht wundern, daß der Wahnsinn der Leidenschaft und die teuflische Bosheit so mit den heiligen Bildern verfahren, die die Liebe gestiftet, gläubige Ergriffenheit gestaltet und vor denen durch Jahrhunderte hindurch sich die Andacht des Volkes entzündet hatte. Teuflische Bosheit, wie sie etwa sichtbar wurde in Espejo (Córdoba), wo man bei einem kostbaren Mosaik, das den hl. Michael darstellte, die Figur des Engels zerstörte, die des Satan aber unberührt ließ!

Den verwüsteten Kirchen anzureihen sind 282 zerstörte oder geplünderte Klöster, viele Priesterseminarien, bei denen die Schäden von 50 000 bis 1 Million Peseten gehen. Am grauenvollsten mutet es uns an, wenn das Unmenschliche auch vor dem Tod nicht Halt macht. An vielen Orten wurden

die Toten aus den Gräbern gerissen, zuweilen nur, um etwa Kostbarkeiten, Ringe oder Goldzähne zu suchen, meist aber um die Leichen zur Schau zu stellen, wie in manchen Klöstern (Madrid, Barce-

lona, Toledo). Ja, um das Letzte zu sagen, wir finden zahlreiche Beispiele, wo man auf Friedhöfen Orgien abhielt und seine Sinnlichkeit an den Toten befriedigte. Auch geschichtlich ehrwürdige

Kirchen, die nach dem 17. Juli 1936 ganz zerstört, ausgebrannt oder geplündert wurden

Diözese	Ganz zerstört	Teilweise zerstört	Vernichtetes Kirchengerät
Albarracín	1	115	alles in 31 K.
Almería	4	alle	fast alles
Ávila	—	60	alles
Badajoz	6	159	1/3
Barbastro	8	466	alles
Barcelona	40	alle außer 10	fast alles
Burgos	16	159	alles in 175 K.
Cádiz	1	24	alles
Calahorra	—	26	alles
Cartagena	4	alle außer 4	fast alles
Ciudad Real	6	alle	alles
Córdoba	4	288	fast alles
Cuenca	fast alle	alle außer 3	95 %
Gerona	einige	an 1000 (1 nicht)	fast alles
Granada	8	43	alles
Guadix	3	118	95 %
Huesca	?	145	?
Ibiza	1	alle	alles
Jaca	15	80	alles
Jaén	einige	95 %	alles
León	24	132	alles in 143 K.
Lérida	einige	470	alles
Madrid	30	alle außer 8	fast alles
Málaga	6	282 (40 unversehrt)	alles
Mallorca	—	6	alles in 2 K.
Menorca	1	44	alles
Mondoñedo	2	3	alles
Orense	4	1	alles in 4 K.
Orihuela	25	73	fast alles
Oviedo	354	287	alles
		die meisten in	
Palencia	13	2 Dekanaten	alles
Plasencia	3	25	fast alles in 21 K.
Santander	42	fast alle	in den meisten alles
Santiago	8	9	?
Segorbe	einige	alle	fast alles
Sevilla	35	211	alles
Sigüenza	10	143	alles
Solsona	12	325	alles
Tarragona		402	?
Tenerife	2	7	alles
Teruel	9	217	alles in 78 K.
Toledo	22	alle außer 7	fast alles
Tortosa	48	359	fast alles
Urgel		405	fast alles
Valencia	800	mehr als 1500	alles
Vich	20	902	97 %
Vitoria	16	328	alles
Zaragoza	40	255	alles

Stätten wurden entweiht und erbrochen, wie das Grab des Pelayo in Covadonga, des Kämpfers gegen die Araber, in Valencia das Grab der Königin Maria de Castilla, in Málaga das des großen Künstlers Salcillo, in Alcalá das des Kardinals Cisneros,

in Vich das des Philosophen Balmes und des berühmten Bischofs Torras y Bages, mit dessen Schädel man Fußball spielte. Daß die Reliquien der Heiligen keine Ausnahme erfuhren, ist selbstverständlich. Ohne überhaupt an die Menge von Reliquiaren

in den Tausenden von Kirchen zu denken, beklagt man den Verlust des Leibes des heiligen Paschalis Baylon, der heiligen Lucian und Marcian, des heiligen Urbez u. a., die verbrannt wurden. Daß der Leib des heiligen Franz Borja schon am 11. Mai 1931 in Madrid zu Grunde ging, sei nur des Zusammenhangs wegen erwähnt.

Wenn wir die wichtigeren religiösen Gesichtspunkte ganz außer acht lassen und vor dem Feld von Trümmern und Asche nur nach dem Verlust fragen, den die Kunst und das Nationalvermögen erlitten haben, so erkennt der Leser aus der Übersicht, daß hier eine Schätzung unmöglich ist. Ja es mutet uns fast kindlich an, wenn wir einer Statistik des Generalvikars von Guadix entnehmen, daß die Verluste, die allein die Kirchen dieser kleinen Stadt zu beklagen haben, 7 562 185 Peseten betragen. Was in Valencia, Madrid, Toledo, Barcelona, Málaga, Teruel usw. zerstört wurde, ist um ein Vielfaches höher; die Gesamtsumme berechnen zu wollen, ist wirklich ein Unterfangen, das Menschenkraft übersteigt. Wichtiger wäre es, eine einigermaßen vollständige Liste derjenigen Kunstwerke zu geben, deren Untergang der Kunstgeschichtler beklagt. Wegen der Hoffnung, daß doch dieses oder jenes Werk wieder auftaucht, hat man bisher noch keine Gesamtangaben versucht, auch wegen der Fülle noch nicht zusammenstellen können. Ob man nun den Altertumswert der Bildwerke aus Marmor, Gold, Silber, Elfenbein, Holz und Farbe schätzt oder die vollendete Schönheit, so gehört die spanische Revolution zu den ganz großen Zerstörungswellen der Geschichte. Kruzifixe und Muttergottesstatuen aus dem 7.—12. Jahrhundert (Quintanar, Orduña usw.), die Fresken von José María Sert in der Kathedrale zu Vich, romanische und gotische Tafelgemälde aus dem 10.—15. Jahrhundert (Barbastro, Valberzoso, Vich), Glasmalereien (Toledo), Deckentäfelungen aus maurischer Zeit (Toledo, Málaga), Gemälde von Murillo, Zurbarán, Herrera el Viejo, Claudia Cuello, Morales, Ribera, Palomino, Statuen von Gregorio Hernández, Pedro de Mena (sein Christus in Málaga wurde allein auf 1,5 Millionen geschätzt), Montañés, Roldán, Alonso Cano, Carmona usw., illuminierte Handschriften, Teppiche, Seidenwirkereien, an Altertum, Materialwert und Pracht ohne gleichen in der ganzen Welt, sind zu Asche geworden, die der Wind verweht ...

Doch mag ihr Verlust auch den Betrachter zu andern Gedanken stimmen: Immer wird aus christlicher Lebensfülle Kultur und Kunst geschaffen werden. Aber sie ist vergänglich, und die Kirche ist kein Museum. Was der Glaube heute an Sachwerten schuf, kann der Unglaube morgen zerstören. Wertvoller ist der Mensch! Doch hier öffnet sich ein neuer Abgrund: Die Schreckensherrschaft der Anarchie in Spanien ist auch eine Christenverfol-

gung erster Ordnung gewesen. Indem wir in aller Kürze Zahlen anführen, mag dadurch das Nachdenken geweckt werden.

Die Mordlust traf an erster Stelle den Priesterstand. Man hat schon vor 1931, erst recht seit dem republikanischen Umschwung viel Böses über den spanischen Priester gesagt, hat den Mangel an Bildung, an Eifer, an Berufstreue feststellen wollen und ihm die größte Schuld an den Geschehnissen zugeschrieben. Gewiß war Vieles zu beklagen, Allzumenschliches im einzelnen vorhanden. Aber mag sein Versagen noch so groß gewesen sein, er hat sich im Blut gereinigt, hat gezeigt, daß seine Glaubenskraft unerschüttert war. Vor aller Welt hat er bewiesen, daß mindestens ebensoviele Heilige unter ihnen lebten als Unvollkommene. Denn wer sich in Todesnot bewährt, muß auch im friedvollen Alltag schon ein treuer Diener Gottes gewesen sein. Unter den Tausenden, die das Blutzugnis ablegten, unter andern Tausenden, die von Gefängnis zu Gefängnis wanderten und Qualen ohne Zahl bestanden, ist kein einziger gewesen, der sich feig oder unwürdig gezeigt oder seinen Glauben verleugnet hätte. Einige wenige standen allerdings von Anfang an auf Seite der Anarchisten, und drei von ihnen werden mit Namen genannt, die eine traurige Rolle im Dienst der Henker ihrer Brüder spielten. Von ihnen sei Leocadio Lobo auch hier erwähnt, der vorübergehend eine anarchistische Kirche zu stiften versuchte, dann sich zum Delegierten der Kunstschatze ernennen ließ, Wagenladungen an Kostbarkeiten zusammenraubte und schließlich irgendwo in Frankreich untertauchte. Aber gerade auf diesem Hintergrund erhebt sich um so strahlender die Gemeinschaft der Getreuen.

Dreizehn Oberhirten, die Bischöfe von Sigüenza, Lérida, Cuenca, Segorbe, Jaén, Ciudad Real, Almería, Guadix, Barcelona und Teruel, die Apostolischen Administratoren von Barbastro und Orihuela, der Weihbischof von Tarragona, 2703 Welt- und 1398 Ordenspriester, 100 Ordensfrauen und viele Seminaristen gaben ihr Leben für den Glauben dahin. Vielleicht wird sich die Zahl noch um einige erhöhen. Nicht mit eingerechnet sind solche, die in der Haft oder an ihren Folgen und ihren Grausamkeiten starben (z. B. etwa 59 Piaristen). Viele von ihnen erduldeten Schreckliches und Schrecklichstes, bevor sie ihre Seele ihrem gekreuzigten Herrn übergaben. Heldische Beispiele, wie sie die erste Christenheit, vom Sterben des heiligen Stephanus angefangen, sah, zeigten im Jahr 1936 den alten, ewigen Geist des Opfers, der Kreuzes- und Feindesliebe der Kirche Christi. Der Bischof von Lérida starb mit 21 seiner Priester. Er bat die Mörder, ihn zuletzt zu erschießen, ermutigte, absolvierte und segnete jeden einzelnen Priester und starb zuletzt. Der Bischof von Barbastro wurde von

einer Horde von Henkern, die eigens seinetwegen von Barcelona gekommen waren, im Kerker gequält, geprügelt und entmannt. Er betete nur: „Herr, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Dann schleppte man ihn mit andern zum Friedhof zum Erschießen. Er erhob die Augen zum Himmel und wiederholte: „Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Herr, erbarme dich meiner!“ Dann fiel er, von Kugeln getroffen, tot zu Boden. Einer der Henker trat noch hinzu und zertrümmerte ihm mit einem Hammer die Zähne.

Wie die Bischöfe mußten auch die Priester leiden. Man verlangte, daß sie Gotteslästerungen ausstießen, und erschoss sie auf die Weigerung hin. Man schlug sie, peitschte sie, zuweilen nackt, durch die Straßen, verstümmelte sie an Augen, Ohren, Nase, Zunge, Füßen und Händen, begrub sie lebendig, steinigte sie, schleifte sie an Pferde oder Autos gebunden zu Tod, verbrannte sie lebendig. Sie starben mit dem Ruf „Es lebe Christus, der König!“ oder mit dem Gebet des Herrn: „Verzeih ihnen!“ Der Pfarrer Plaza von Toledo fragte, wer ihn erschießen solle, kniete sich vor ihm nieder und küßte seine Hand. P. Bovar umarmte seinen Henker und segnete ihn. P. Vergès S. J. sollte den Mördern den Rücken zuwenden. Er weigerte sich mit den Worten: „Nein, ich will, daß mein Gesicht sich euch in die Seele grabe, damit ihr wißt, daß ich euch verzeihe, und, wenn Gott euer Herz zur Bekehrung ruft, ihr denkt, daß, wie ich euch verziehen habe, auch er euch verzeihen wird.“ Andere predigten noch im Augenblick ihres Todes. Der Domprediger Lladó von Vich dankte seinen Mördern, daß sie ihn töten würden. Als sie sich wunderten, erklärte er ihnen: „Ich habe Gott während meines Lebens um drei Gnaden gebeten, daß ich in der Gnade sterbe, daß ich Märtyrer für Christus würde, und durch meinen Tod eine Seele rette. Die beiden ersten Gnaden habe ich erhalten. Damit ich zufrieden sterbe, fehlt nur, daß mein Tod Gelegenheit wird, daß einer zu Gott zurückkehrt.“ Bei diesen Worten fühlte einer derer, die zu seiner Erschießung bestimmt waren, sich von der Gnade getroffen und bekehrte sich. Seine Kameraden erschossen ihn mit dem heiligen Priester ...

Durch die Revolution wurden ganze Diözesen, wie die von Toledo und Barbastro, fast völlig ihrer Seelsorger beraubt; ganze Professorenkollegien, wie die vom Escorial, Toledo, Barbastro, ganze Ordensgemeinschaften, wie die Karmeliten von Barcelona, die Dominikaner von Caldas, wurden ausgerottet, bedeutende Gelehrte, Prediger, Schriftsteller, Gründer großer kirchlicher Werke getötet, wie Santo Alvarez, Poveda Castroverde, Gómez Rojí, Polo Benito, Mayorga, Lamadrid, der Bibliothekar im Escorial Zarco O. S. A., der Kirchengeschichtler García Villada S. J., der Moralist Ferreres S. J.,

der Archäologe Martín O. M. C., der Aussätzigenapostel Bori S. J. und viele andere.

Den Priestern reihen sich die Laien an. Die Zahl der Opfer liegt zwischen 500 000 und 700 000. Ganze Familien wurden getötet ...

Grund zur Verfolgung war auch die Zugehörigkeit zu Rechtsparteien oder die erkannte anti-revolutionäre Gesinnung. Aber man erkannte diese zumeist an der religiösen Haltung. Viele Beispiele beweisen, daß etwa das Tragen einer Medaille genügte, um das Todesurteil zu erwirken. In Santander wurden 237 Mitglieder der katholischen Jugendaktion, in Madrid 600 und 485 Jungmänner und Jungmädchen, 436 Mitglieder katholischer Arbeitervereine getötet. Unter den Opfern befinden sich bedeutende Männer des öffentlichen Lebens, Apostel der Caritas, wie Pradera, Olazábal, der Marqués de Urquijo, der Conde de Plasencia, Dimas Madariaga, Rufino Blanco, Honorio Maura, Beunza, Salmón, Bermúdez Cañete, Ramiro de Maeztu usw.

Das Erstaunliche dabei ist, daß es unter diesen Hunderttausenden keinen Abfall gab. Ich habe in allen Teilen des Landes gefragt, ob jemand seinen Glauben verraten habe, um dem Tod zu entgehen. Es wurde mir geantwortet, man erzähle dieses oder jenes Beispiel, aber einen sicheren Namen habe ich nirgendwo gehört. Es kann niemand daran zweifeln, daß das gesamte katholische Spanien in überwältigender Treue das Zeugnis für Christus nicht verweigert, ja mit Bereitschaft angenommen hat. Denn die Beispiele heldenmütiger Bekenntnisse sind bei den Laien ebenso häufig wie bei den Priestern. Wer immer in den vergangenen Jahren glaubte, über die spanische Kirche die Achseln zucken, sie als morsch, veräußerlicht oder zurückgeblieben verurteilen zu können, der mag vor solch überwältigendem Heldentum beschämt schweigen lernen und sich fragen, ob er wie jene Hunderttausende, Männer und Frauen, Greise und Kinder, für Christus zu sterben bereit sei!

Mit der Zerstörung der Kirchen und der kirchlichen Kunstschatze, mit der Hinopferung von Bischöfen, Priestern und den Besten der Gläubigen ist das Unglück der Kirche noch nicht vollständig. Das Verbot des Kultus, die öffentliche Verspottung des Heiligen (zahlreiche Spottprozessionen, an deren einer der Gouverneur von Toledo in Kardinalstracht teilnahm, die öffentliche Entweihung des Allerheiligsten Sakramentes) verletzten und betrübten nicht nur das katholische Volk; ihr Einfluß auf die Jugend muß auch bedacht werden. Das Fehlen von Kirchen und Kirchengerät, der Priestermangel machen in vielen Gemeinden auch jetzt noch die Seelsorge unmöglich oder erschweren sie; die Werke der Liebe, Krankenanstalten, Waisenhäuser, Schulen wurden geschlossen und zerstört und können aus Mangel an Mitteln größtenteils nicht wieder eröffnet werden. Die wissenschaftliche

Einrichtung der Lehranstalten, Bibliotheken, Laboratorien wurde zerstreut oder verbrannt. Hunderttausende von Büchern sind allein in Madrid verloren. Hunderte von größeren und kleineren Archiven mit geschichtlich wertvollen Urkunden und den Personenregistern (Taufbücher usw.) sind vernichtet. Das sind allgemeine Angaben; was sie bedeuten, ist kaum zu ermessen. Die entsagungsvolle Arbeit von Gelehrten, ganzer Geschlechter von Priestern und Ordensleuten ist dahin.

Was bleibt nach all dem der Kirche? Zuerst Sorge. Es fehlt an Priestern, Kirchen und Gerät. Die besten Laienhelfer sind nicht mehr. Das Volk ist müde und erschöpft nach den Jahren der Entbehrung und Vergewaltigung. Viele haben die Gewohnheit des regelmäßigen Gottesdienstbesuches aufgegeben; die Jugend hat zwei bis drei Jahre weder Unterricht noch Erziehung genossen, dafür aber gesehen, wie Roheit und Gemeinheit sich breit machten. Viele Ansätze zu einem vertieften, religiösen Leben und einer neuen Seelsorge sind vernichtet, viele soziale Anfänge im Keim erstickt. Die durch die Gewalt des Krieges herbeigeführte Niederlage der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land ist nicht dazu angetan, das Herz für den Glauben zu erschließen. Das Regiment des Bösen hat die Herzen vergiftet, die Moral verschlechtert.

Das Gesetz, daß nach dem Entbehrungsleben des Krieges eine Welle der Vergnügungssucht und des Dranges, sich auszuleben, folgt, findet sich auch in Spanien bestätigt. Jeder Pfarrer, jeder Bischof hat so viel mit dem Eigenen zu tun, hat fast überall neu zu beginnen, daß es menschlich begreiflich ist, wenn der Sinn für die allgemeinen Angelegenheiten oft nicht zu bemerken ist: und doch bedürfen allgemeine Nöte auch allgemeiner Heilung und zielbewußter Gesamtleitung, wie sie ja Spanien auf politischem Gebiet gegeben ist. Kurz, es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, mit dem Tag des Sieges sei ein neuer Frühling angebrochen. Trümmer kennzeichnen noch die allgemeine Lage.

Und dennoch hat die spanische Kirche Grund zur Freude. Mehr als alle natürlichen Voraussetzungen und Hilfsmittel gilt das Wort: Das Blut der Martyrer ist der Same neuer Christen. Daß dies schon die Tat zeigt, keimhaft, aber doch stark, daß die übernatürlichen Kräfte sich regen, kann hier nicht mehr dargestellt werden. Nur ein Wort schließe unsere Übersicht über das Schicksal der Kirche im spanischen Bürgerkrieg: Der spanische Katholik dankt es Deutschland, daß es entscheidend mitgewirkt hat, die Mächte der Unterwelt zu bezwingen.

DER GEBURTENRÜCKGANG IN DER SCHWEIZ

Von Hermann A. Krose S. J.

Die Schweiz ist gegenwärtig eines der geburtenärmsten Länder der Erde (15,0 Geburten auf je 1000 Einwohner im Jahre 1937). Nur England und Wales (14,9), Frankreich (14,7) und Schweden (14,3) standen im Jahre 1937 noch ungünstiger. Zum besseren Verständnis der gegenwärtigen Lage ist es dienlich, die Geburtenbewegung in der Schweiz in ihrer zeitlichen Entwicklung zu verfolgen. Man kann dabei aber nicht weiter als bis 1867 zurückgehen, da erst seit diesem Jahre vom Eidgenössischen Statistischen Büro amtliche Angaben über die Bevölkerungsbewegung für die Gesamtschweiz veröffentlicht werden konnten¹. Da wir im Folgenden die älteren Angaben nach Jahrfünft zusammenfassen, beginnen wir mit dem Jahrfünft 1871—1875^{1a}.

Auf je 1000 Einwohner der Schweiz kamen Lebendgeborene:

1871—1875	30,2	1911—1915	22,7
1876—1880	31,3	1916—1920	19,2

1881—1885	28,7	1921—1925	19,4
1886—1890	27,5	1926—1930	17,5
1891—1895	27,7	1931—1935	16,4
1896—1900	28,4	1936	15,6
1901—1905	27,8	1937	15,0
1906—1910	26,0		

19,7; 1939: 20,3 — wobei zu bemerken ist, daß das „Geburtensoll“ für das Deutsche Reich 20,7 beträgt, was also fast erreicht ist (Völk. Beob. vom 24. 6. 40). Daß der Lebenswille des deutschen Volkes auch im Krieg nicht zurückgegangen ist, ergibt sich aus den neuesten Berichten des Statistischen Reichsamtes für das erste Vierteljahr 1940. Im gesamten Reich (ohne die ehemals polnischen Gebiete) wurden in der Berichtszeit 458 678 lebendgeborene Kinder gezählt, 52 491 Kinder mehr als im ersten Vierteljahr 1939. In den jungen Reichsteilen (Ostmark, Sudetenland und ehemalige Freie Stadt Danzig) hat die Geborenenzahl um 35,4 Prozent, also um mehr als ein Drittel, zugenommen, aber auch im alten Reichsgebiet war die Geburtenzunahme im ersten Vierteljahr 1940 mit 8,3 Prozent im Verhältnis noch beträchtlich größer als 1939. Diese Tatsache und der starke Geburtenanstieg in der Ostmark und im Sudetenland berechtigen zu der Erwartung, daß die Fortpflanzungshäufigkeit des deutschen Volkes in Zukunft jene Höhe erreichen wird, die zur Erfüllung der politischen und wirtschaftlichen Aufgaben des Reiches erforderlich ist.

¹ Ehe, Geburt und Tod in der schweizerischen Bevölkerung 1871—1890. Schweizerische Statistik, Lfg. 103 (Bern 1895) S. 5*.

^{1a} Anmerkung der Schriftleitung. Man vergleiche die entsprechenden Zahlen im Deutschen Reich: 1933: 14,7; 1934: 18,0; 1935: 18,9; 1936: 19,0; 1937: 18,8; 1938: